

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 17 (1941-1942)
Heft: 41

Artikel: Kriegsberichterstatter schreiben...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rohr war nach 50 bis 100 Schüssen derart ausgebrannt und sein Laderaum derart erweitert und verlängert, daß es nachgebohrt werden mußte, um mit einer etwas erweiterten Seele von neuem sein Dasein zu fristen. Der hohe Gasdruck und die ungeheure Anfangsgeschwindigkeit nützten das Rohr so stark ab, daß die Geschosse entsprechend der zunehmenden Abnutzung des Rohres kalibriert und genau der Nummer nach verschossen werden mußten.

Die Leistungen des «Langen Wilhelm».

Die Franzosen haben die Wirkung der 21-cm-Langrohrkanone stets als sehr gering angegeben. Wenn auch die Zahl der insgesamt 256 Toten (knapp je 1 Toter auf einen Schuß) mit Rücksicht auf die Dichte der Bevölkerung in der Tat nicht groß war,

so wurde von deutscher Seite insbesondere die moralische Wirkung, die die Beschießung von Paris durch den «Langen Wilhelm» zur Folge hatte und die Abwanderung und Flucht der Bevölkerung hervorgehoben.

Besonders nachteilig war vom schießtechnischen Standpunkt die gewaltige Streuung der Pariskanone; sie machte ein geregeltes aussichtsreiches Schießen gegen eng begrenztes Ziel unmöglich. Es war daher schon ein Ziel von der gewaltigen Ausdehnung der Festung Paris notwendig, um bei der riesigen Entfernung die nötigen Treffer zu erzielen. Trotzdem fielen nach Angaben der Franzosen am ersten Tage der Beschießung von 21 Schüssen 3, am zweiten Tage — nachdem also das Geschütz schon mehr abgenützt war — von 22 Schüssen 9 und

am 3. Tage von 6 Schüssen 2 außerhalb von Paris. Von den 303 Schüssen, die insgesamt abgefeuert wurden, fielen 183 ins Ziel und 120 außerhalb der Stadumwallung.

Von den heutigen Fernkampfgeschützen, die z. B. am Kanal zu beiden Seiten stehen, die von Frankreich nach England und umgekehrt schießen, ist, was Konstruktion, Munition und Schußweite anbelangt, nicht viel bekannt. Ihre Schußweite dürfte aber 100 km bei weitem nicht erreichen. Der «Lange Wilhelm» gilt als das weittragendste Geschütz, das der Erdball je getragen hat. Das Fernkampfgeschütz vom Format der Pariser Kanone hat deshalb keine Neuauflage mehr gefunden, weil das Bombenflugzeug die Aufgabe übernommen hat, die Ziele weit hinter der Kampffront zu beschießen. bc.

Kriegsberichterstatter schreiben...

Nachschub durch die Luft

Stunde um Stunde fliegen wir über das Ostland. Immer eintöniger wird die Landschaft, immer armseliger erscheinen die meist nur aus wenigen Hütten bestehenden Dörfer. Einschläfernd grummeln die Motoren, und immer wieder zeigt uns der Blick nach rückwärts, daß unsere Staffelm Kameraden fast exerziernmäßig genau ihren Abstand halten, Maschine an Maschine, jede bereit zum Schutz der anderen, wie eine fliegende Festung fast. Die Gedanken wandern. Aehnliche Einsätze kommen in die Erinnerung, über Dänemark und Norwegen, über Frankreich. Viele der Kameraden in diesen Maschinen waren auch in Afrika mit dabei, über Griechenland und Kreta. In die Gedanken tropft die Erinnerung an den alten Vers des Weltkrieges: «Sieg oder Tod, wir fahren Brot!» Ein leiser Spott war das damals auf den Train! Und was ist heute daraus geworden! Nichts mehr haftet dem Transportflieger von heute vom alten Train an. Jeder von diesen Männern hat schon gekämpft in diesen zweieinhalb Jahren ununterbrochenen Einsatzes an allen Fronten, jeder hat schon um sein Leben geschossen und um die kostbare Fracht im Rumpf seiner Maschine, ohne die sie unten auf der Erde nicht hätten standhalten und weiter vorgehen können.

Immer höher klettert jetzt der Zeiger des Höhenmessers. Das vom Feind besetzte Gebiet nähert sich. Sehr hoch steht die schützende Wolkendecke, und erst bei 2700 Meter ziehen heute die ersten Wolkentzen an uns vorüber. Im Bereich der sowjetischen Flak heißt es aufpassen. Mancher Verlust hat bewiesen, daß die Sowjets sehr gut zu treffen verstehen. Aufmerksam suchen die Augen der Besatzung rund herum die Luft ab, denn die Gefahr droht auch von oben, da auch die Jäger des Gegners stets auf der Lauer liegen. Nur noch vereinzelt durch Wolkenlöcher erspähen wir die tief unter uns liegende Er-

de. Ueberall Brände mit hoch bis zu uns hinaufgreifenden Rauchfahnen. Teilweise sind es Häuser, teilweise brennt aber auch der unter der geschwundenen Schneedecke vertrocknete Bewuchs des Bodens. Ob sich die russischen Bauern damit die Frühjahrbestellung erleichtern wollen? Wir wissen es nicht. Da ... in dem Weiß der Wolkentürme vor uns zwei dunkle Punkte, die rasend schnell näher kommen. Jäger! Aber schon sehen wir, daß es zwei Me's sind, die unsere «Rollbahn» abkämpfen. Ein beruhigendes Gefühl! Trotzdem, Gelegenheit bleibt für den Sowjet-Jäger noch genug.

Es ist so, als ob die Kisten hinter uns im Rumpf behäbig breit schmunzelten! «Feine Leberwurst» steht drauf und ähnliche leckere Versprechungen. Was werden die vorne sich mal wieder freuen! Aber wir haben keine Zeit, daran zu denken. Hinauf mit dem Vogel, möglichst weit aus dem Trefferbereich der sowjetischen Flak! Die Wolken sehen jetzt unfreundlich aus, eine endlose, dunkle Bank steht vor uns. Aber es hilft nichts, wir müssen hinein, wir brauchen diese Deckung. Unter uns brennt ein Dorf, nur noch an den Flammvierecken zu erkennen, die trotz dem hellen Tageslicht dunkelrot auf dem grünlichen Hintergrund der gequälten Erde stehen. Dann versinken unsere «Kettenhunde» in den Nebelschwaden, die sich immer dichter um uns legen. Schon sehen wir die Flächenenden nicht mehr. Knack ... knack ... knistert es plötzlich um uns. Eis, das von den Latten wegfleht und gegen den Rumpf geschleudert wird. Das Glas der Kanzel läuft an, und der Belag wird zu Eis, das auch an unseren Maschinengewehren zu klumpen beginnt. Aber es ist heute nicht alarmierend, an der Flügelnase und den Motorhauben zeigt sich heute nicht der gefürchtete Belag, und unser Vogel klettert immer noch. Und nun neigt sich die sechste Flugstunde des heutigen Tages ihrem Ende zu. Der Hauptmann schiebt die Mütze etwas zurück,

denn auch er beginnt die Anstrengungen dieses endlosen «Schippens» zu spüren. Aber unentwegt geht es weiter. Jetzt ist es wieder Zeit zum Durchstoßen, wir sind über dem Fluß, der die westliche Begrenzung des Kessels darstellt. Zum dritten Male geht es heute steil abwärts. Wieder zischen unsere Jäger an uns vorüber, und um uns wimmelt es von Ju's, teilweise mit uns fliegend in gleicher Richtung, teilweise uns entgegenkommend. Also wird Platz für uns sein, die Kameraden sind schon fertig.

Und dann stehen wir wieder auf dem Platz von X, und wieder stürzen sich die Männer auf Kisten und Kasten, bis alles heraus ist. Auf einmal rennt alles zwischen den Flugzeugen, haut ab mit rauchenden Sohlen in Richtung auf die Bunker. Da prasselt es schon auf allen Seiten, rasendes Tacken aus zahllosen Maschinengewehren, auch unsere Schützen ballern, was herausgeht. Dazwischen das dumpfere Pochen der leichten Flak. Da sind sie auch schon. So dicht über den Baumkronen kommen sie herangehuscht, daß sie fast die Wipfel zu berühren scheinen. Sowjetische Schlachtflieger. Im Tiefflug preschen sie über den Bäumen der anderen Platzseite, da kracht es dumpf im Maschinenfriedhof uns gegenüber, und eine schwarze Sprengwolke springt auf. Gut, daß der Segen so schlecht gezielt war, da drüben bei den Wracks ist doch nichts mehr zu verderben.

Weiter draußen, etwa zwei Kilometer vom Platz weg, toben noch zwei der Burschen herum, stürzen immer wieder auf irgendwelche Ziele zum Tiefangriff, bis unsere Jäger heran sind. Dann verduften auch sie. Inzwischen haben einige unserer Maschinen ihre Rückfracht bekommen. Verwundet sind es, heute erfreulich wenige, die wir mit zurücknehmen, so daß sie schon in wenigen Stunden in die Pflege ortsfester deutscher Lazarette kommen können. Dank steht in ihren Augen, und das ist der schönste Dank, der den deut-

schen Transportfliegern bei ihrer schweren Arbeit zuteil wird. Und zum vierten Male schiebt der Bordwart die Hebel auf Vollgas, zum letzten Male für heute. Der lange Heimflug beginnt. Bis wir unseren Heimathafen erreicht haben, werden es heute volle neun Flugstunden sein. So gestern und vorgestern, so wieder morgen und übermorgen, Tag für Tag, ohne Pause hinweg über feindliches Gebiet, bedroht vom gegnerischen Erdbeschuß, im Bereich der Rafas und J 18. Manch einer dieser Männer bleibt auf der Strecke, aber über ihrem bitterharten Tagewerk steht der Gedanke: «Die Infanterie braucht uns!»

Ein kombiniertes Sprengtrupp-Unternehmen

Mittags um 14 Uhr setzte das Panzerregiment seinen Vormarsch zur Ausdehnung der Einschließung Warschaws nach Nordwesten fort. An der Spitze des Regiments marschierte die 2. Kompanie, der wir Pioniere folgten. Wir erreichten das Dorf Janow und stellten uns dort bereit.

Um 17 Uhr wurde ich zum Regimentskommandeur an den Nordostausgang von Janow gerufen. Ich erhielt den Auftrag, die Straße Modlin—Warschau und die parallel zu dieser laufende Eisenbahnlinie

durch Sprengung zu zerstören. Der Kompaniechef der 2. Kompanie des Panzerregiments sollte den Sprengtrupp mit seinen Panzerwagen an eine geeignete Stelle bringen. In kurzen Worten machte uns der Kommandeur auf die Wichtigkeit des Gelingens unserer Aufgabe aufmerksam, wünschte uns Erfolg und entließ uns mit einem kräftigen Händedruck. Der Kompaniechef der Panzerkompanie besprach dann mit mir Stärke und Ausrüstung des Sprengtrupps und den geplanten Verlauf des Stoßtruppunternehmens. Der **Sprengtrupp** bestand außer mir aus dem Unteroffizier Baumann und dem Gefreiten Brand. Um 18 Uhr stand der Stoßtrupp angetreten. Er bestand aus sechs Panzerwagen. Auf drei Panzerwagen saß je ein Pionier mit einer Sprengmittellkiste. Zwei Panzerwagen dienten zur Funkverbindung mit dem Regiment.

Mit Einbruch der Dunkelheit durchstießen wir den von polnischen Truppen besetzten Ort Gac. Ohne zu halten, umfuhren wir die westlichen Vororte Warschaws und erreichten etwa um 21.30 Uhr die Straße Warschau—Modlin. **Die Panzerwagen übernahmen sofort die Sicherung**, während wir Pioniere unter einem Straßendurchlaß die Sprengladung anbrachten. Bei unsern Vorbereitungen wurden wir aus den Wäldern beiderseits der Straße beschossen. Nach

Anbringung der Ladung wurden die Panzer hinter die Sprengstelle zurückgezogen. Auf ein rotes Blinkzeichen wurde die Ladung gezündet. Nach kurzer Zeit erfolgte eine starke Detonation. Mit dem Kompaniechef der Panzerkompanie fuhr ich schnell noch einmal an die Sprengstelle, wo wir uns von der Wirkung der Sprengung überzeugten.

Der Stoßtrupp fuhr nun an die Eisenbahnstrecke. Dort wurde der Schienenstrang an zwei verschiedenen Stellen durch Sprengung zerstört. Unsere Aufgabe war hiermit erfüllt.

Nun zurück zum Regiment. Um nicht auf feindliche Minen zu fahren, mußten wir denselben Weg wie beim Vormarsch benutzen. Bei der Fahrt durch den Ort Gac, den wir auf dem Vormarsch in Brand geschossen hatten, machte der Stoßtrupp zwei polnische Offiziere und 66 Mannschaften zu Gefangenen und erbeuteten ein Flakgeschütz sowie den gesamten Troß einer Kompanie. Während zwei Panzerwagen den Abtransport der Gefangenen überwachten, erreichte der Stoßtrupp um 24 Uhr den Regimentsgefechtsstab in Babice. Von unsern Panzer- und Pionierkameraden wurden wir freudig begrüßt; denn die geglückten Sprengungen waren durch Funk bereits gemeldet.

Aus: «Pionier im Kampf.»

Wehrsporttage

DES SCHWEIZERISCHEN UNTEROFFIZIERSVERBANDES

Wettkampfsplatz Aarau

6./7. Juni 1942

Die Organisation der ersten Wehrsporttage des Verbandes mußte in einem Rekordtempo bewältigt werden. Daraus ergab sich die Einstellung auf das rein Zweckmäßige zwangsläufig.

Aus den Sektionen des aargauischen Verbandes und den Einheiten im Einzugsgebiet des Kantons Aargau waren total 381 Anmeldungen eingegangen. Zum Appell erschienen 368 Mann: ca.

200 Mann aus den Sektionen des Kantonalverbandes, der Rest aus den aargauischen Einheiten.

Es ist noch zu früh, die vielen Eindrücke und Beobachtungen auf einen Nenner zu bringen. Sicher aber hat schon dieser erste Anlaß dieser Art gezeigt, daß sich hier dem Schweiz. Unteroffiziersverband ein großes Feld fruchtbringender, nützlicher Arbeit eröffnet, wenn es gelingt, gleichgerichtete Interessen aus verschiedenen Sektionen zusammenzufassen, die Wettkämpfe auf die richtigen Termine zu verlegen und die Unterstützung durch die zuständigen Kommandostellen, besonders der Einheitskommandanten, sicherzustellen.

Gelohnt hat sich sicher die Maßnahme der Aarauer Organisatoren, die Teilnehmer ohne irgendwelche Einschreibgebühr, also vollständig ohne Kosten starten zu lassen. Das Entgegenkommen mag ein Opfer sein, gewiß aber eines, das seine Früchte trägt.

Daß die Wettkämpfer noch nicht ihre beste Kondition mitbrachten, war keine Ueberraschung. Die Zahl der Leute,



Hindernislauf: Die 2 m hohe Bretterwand (Zens.-Nr. VI 10324 H).